

Von der Darstellung kultureller Verbindungen

Karl Vouk zeigt nach Schloss Porcia in der Herzogburg ausgewählte Werke

KÄRNTEN ART

Die Ausstattung und Gestaltung von Kirchen durch zeitgenössische Kunst steht immer wieder auch im Diskurs zwischen Illustration und Autonomie. Welche Intention steht hinter dem Auftrag an einen bekannten Künstler? Denn auch wenn die Geschichte einer Verbindung von christlicher Kirche und Künstler so alt ist wie das Christentum und die Kunstgeschichte mit der weltberühmten Chapelle du Rosaire in Vence von Henri Matisse oder Marc Chagalls Kirchenfenster in St. Stephan zu Mainz Inkunabeln der Kirchengeschichte mit zeitgenössischer Kunst nennen kann, so erfolgte der Emanzipationsprozess im Wesentlichen auch in einer Kritik historischer Bindungen. Die Entwicklung und Entfaltung neuer Formen in der Kunst ging daher auch mit einem gewissen Entfremdungsprozess zwischen Kunst und Kirche einher.

Als Kaiser Karl der Große vor mehr als 1200 Jahren vor der Frage stand, nach welchen Gesichtspunkten Kunst in den Kirchen zu beurteilen sei, gab er ein Gutachten in Auftrag, das unter dem Titel „Libri Carolini“ bekannt geworden ist und das bis heute an Aktualität kaum verloren hat. Demnach zeigt sich die Qualität eines Kunstwerks nicht an den dargestellten Inhalten, vielmehr ist es ausschließlich nach Kunstverstand und Kunstfertigkeit zu beurteilen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage des kontextuellen Crossovers: Wie verhält sich eine Erfahrung, wenn sie in den Kontext eines anderen Erfahrungsraumes gerät?

Kreuz.Wege. Die Arbeiten, die der 1958 geborene Kärntner Künstler Karl Vouk in den letzten Jahren im Rahmen verschiedener Projekte in Kirchen situiert hat, können als Experimente in Sachen Autonomie verstanden werden. Vor allem, da er sich einer illustrierenden Darstellung der Inhalte stets verweigert und neue Wege in einer Übersetzung in typographische Darstellungen sucht. Es sind spannungsvolle Materialstudien, die zugleich Raumgefüge erkunden, Rauminszenierungen befragen und in Frage stellen, traditionelle Formen sowohl de-konstruieren wie in ihrem Gehalt ins Bewusstsein rücken. Sein erster Auftrag in diesem Zusammenhang war die Gestaltung der vierten Kreuzwegstation in Stein im Jaun-

tal Anfang der 1990er-Jahre, in der er die Geschichte der Begegnung Jesu mit seiner Mutter durch die Verwendung glagolitischer Schriftzeichen löste. Eine Sprache, der sich der aus Byzanz stammende Gelehrte Konstantin, besser bekannt als Mönch Kyrill, bediente, um das Evangelium zu verbreiten und erste Kirchengründungen im slawischen-pannonischen Raum durchzuführen. Karl Vouk setzt vielfältige Recherchen in Zusammenhang mit dem geographischen Raum, in dem er lebt und arbeitet, in Bezug zu seiner künstlerischen Intention, der ein Hang zum Reduktiven nicht abgesprochen werden kann. Seine Chiffren und Ideogramme beziehen sich dabei stets auf die Geschichte bestimmter Orte oder suchen Möglichkeiten, gerade auch im Bereich der Aufträge in sakralen Räumen, eine prägnante Bildkonzeption aufzubauen, die trotz der Knappheit der Darstellung mehr umfassen kann, als eine narrative Komposition. So setzte er auch die Ostererzählung von der Begegnung der Emmausjünger mit dem auferstandenen Jesu in der durch Gernot Kulturer errichteten Damtschacher Pfarrkirche mittels symbolischer Zeichen in einen Fries aus unbehandeltem Stahl und silberglänzenden Aluminiumtafeln um. Für die Stadtpfarrkirche in Bleiburg/Pliberk entwickelte der in Rinkolach lebende und arbeitende Künstler Glasfenster, die das Leben der Heiligen Hemma darstellen. Hier zeigt sich einmal mehr sein Interesse am Experimentieren mit verschiedenen Bearbeitungen von Material und Oberflächen, wie auch in seiner Arbeit in der Aufbahrungshalle in Krumpendorf/Pirk.

Neben diesen sakralen Ausstattungen schuf Karl Vouk in den letzten Jahren auch einige markante Landmarks im öffentlichen Raum Kärntens sowie auch temporäre ortsbezogene Skulpturen. Der in situ Charakter seiner Arbeiten im öffentlichen Raum äußert sich selten in einem Eingehen auf landschaftliche Gegebenheiten, sondern ist in der Geschichte und geographischen Lage der Orte begründet, die er sorgfältig recherchiert. Dazu kommt eine Lust am Spiel mit Schriften und der Überschreitung sprachlicher Grenzen zwischen Slowenisch und Deutsch sowie die Darstellung ihrer kulturellen Verbindungen.

So überträgt er diese auch in seine Leinwandbilder und übersetzt komplexe Inhalte aus einem kulturhistorischen Kontext in reduzierte Zeichen und Symbole und nützt die zweisprachige Kenntnis für ein subtiles Transportieren aktueller Inhalte. Der bildnerische Ansatz von Karl Vouk hat sich in den letzten Jahren minimalen künstlerischen Metaphern und der farblichen Monochromie zugewandt.

Archäologische Arbeiten. In der Herzogburg in St. Veit/Glan zeigt Karl Vouk (nach seiner Präsentation im Schloss Porcia der Stadt Spittal/Drau – bis 25. März) eine Auswahl an Arbeiten der letzten Jahre. Ausgehend von den Aufzeichnungen des Archäologen Hans Winkler über die Ausgrabung der römischen Siedlung Colatio auf dem Gebiet des heutigen Slovenj Gradec, entwickelte Karl Vouk eine persönliche bildnerische Umsetzung dieser differenzierten Inhalte. Die Analogien von Wortbedeutungen zwischen dem Slowenischen und Deutschen interessieren ihn dabei ebenso wie die formale Ästhetik archäologischer Aufzeichnungen, deren numerische Systeme und lineare Netzwerke er über seine homogenen Farbflächen setzt. Karl Vouk arbeitet in Zyklen, in denen einige Themen immer wieder in verschiedenen formalen Lösungen abgehandelt werden. So findet sich auch in seinen jüngsten Bildern der Gießer wieder, ein Motiv, das seit 2006 in der Werkserie „ROTA“ präsent ist. Der Gießer, auf Slowenisch „Livar“ (siehe Seite 3), ist dabei ein „Fundstück“ auf Kanaldeckeln in Slowenien und dient Vouk nun als Metapher einer zeitlichen und geistigen Transformation. Ebenso wie die Werkserie „RUN[A]WAY“, in der er diverse Flughafenanlagen und deren Grundrissfigurationen zitiert. Isoliert und in Anlehnung an die Scharrbilder von Nasca aus der Vogelbildperspektive gezeigt, mutiert die Architektur mit ihren herausragenden „boarding bridges“ auf den Leinwänden zu geometrischen bis hin zu insektenhaften Formen. So verbergen sich hinter dem sichtbaren Motiv stets differenzierte Mehrdeutigkeiten. Die Realität des Gegenstands wird unwesentlich und tritt hinter die Idee zurück, die im Bild transportiert wird und erhält eine neue formale Bedeutung innerhalb des Bildaufbaus. **Silvie Aigner**



Karl Vouk, geb. 1958 in Klagenfurt, Studium der Architektur an der TU Wien und an der Akademie der bildenden Künste. Diplom 1986 bei Prof. Gustav Peichl. Tätigkeitsbereiche: Malerei, Metallobjekte, Kunst im öffentlichen Raum, Architektur. Mitglied und Beirat des Kunstvereins Kärnten. Lebt und arbeitet in Rinkolach/Rinkole bei Bleiburg/Pliberk.

